

# Teltomer Kreisblatt.

Er scheint  
Mittwochs u. Sonnabends.  
Abonnementspreis  
pro Quartal 1 Mark 10 Pf.



Annahme von Inseraten  
in der Expedition Köpenicker Str. 36c.  
sowie  
in sämtlichen Annoncen-Bureaux  
und den Agenturen im Kreise.

No. 3.

Berlin, den 9. Januar 1878.

23. Jahrg

## Unterhaltendes.

### Die verwechsellte Handschrift.

Novelle von K. E. Gagg.

(Fortsetzung.)

#### 2. Das Armband.

Es war am Tage nach der Rückkunft der Familie des Intendanten. Vom Thurme der St. Sebastianskirche in einer entlegenen Vorstadt der Residenz verschwanden die Töne, welche soeben die zweite Stunde nach Mitternacht in die lautlose, nach dem Gotteshause benannte Straße hinabgeklungen hatten. Alle Fenster in derselben waren dunkel mit Ausnahme eines einzigen im dritten Stock eines unscheinbaren Hauses.

Eine schmaucklose, von der Hand beschriebene Karte an der Thüre des erhellen Zimmers sagte dem Eintretenden, daß hier der Auskultator Müller wohne. Das Innere des Zimmers stand im Einklang mit der Einfachheit des ganzen Hauses. Beim Eintritt in das erstere hatte man zur Linken eine Tapetenwand mit einem von einem Vorhang verdeckten Eingang, der zu einem bescheidenen Schlafkabinetchen führte. Im übrigen machten ein reichgefüllter Bücherschrank, Tisch, Sopha und Kommode das ganze Ameublement des Zimmers aus. Das einzig hervorragend Elegante war ein alterthümlich geformtes Perlmutterkästchen, das zu öffnen nur solchen gelang, die mit dessen Mechanismus bekannt waren. Eine grünverhängte Lampe erleuchtete den mit Papieren bedeckten Tisch, an welchem ein junger Mann ganz in seiner Arbeit vertieft saß. Ohne seine Blicke weiter zu erheben, als es die vor ihm liegenden Papiere erforderten, zog diese der späte Arbeiter eines nach dem Andern zu sich heran, um in's Reine zu schreiben. Es waren die ausgefeilten Entwürfe eines Trauerspiels. Noch eine halbe Stunde mochte er mit dieser Beschäftigung zugebracht haben, dann legte er die Brouillonstücke zusammen und durchblätterte mit zufriedenerm Blick die Summe seiner heutigen Nacharbeit. Er hatte mit ihr ein Werk abgeschlossen, auf das er einen eisernen Fleiß verwendet, das er mit größter Sorgfalt und Liebe gepflegt, in welches er die tiefsten Empfindungen eines edlen und unglücklichen Herzens — seines eigenen Herzens niedergelegt hatte.

Der junge Mann erhob sich und durchmaß einigemal die Länge seines Zimmers. Trotz der anstrengenden Nacharbeiten der letzten vierzehn Tage zeigte sich seine schlankte Gestalt ungebeugt und beweglich. Reiches, dunkelgelocktes Haar fiel zu beiden Seiten der schöngewölbten, hohen und breiten Stirne herab, unter deren Schatten hervor zwei große, lebendige Augen glänzten, in welchen sich schwärmerische Phantasie und durchdringender Verstand um den Ausdruck stritten. Energie und Herzensgüte zugleich sprachen aus den feingehackten Lippen und aus den edlen Zügen des bartlosen Gesichtes mit dem ruhigen, weißen Teint.

Das Aeußere des jungen Mannes, der in der zweiten Hälfte der zwanzig stand, erregte auf den ersten Blick Interesse. Sein Reichthum an den mannigfaltigsten Kenntnissen, seine ungewöhnliche Begabung, verbunden mit einer natürlichen Bescheidenheit und taktvoller Liebenswürdigkeit in der gesellschaftlichen Unterhaltung, gewannen ihm die Achtung und Sympathie Aller, die mit ihm in nähere Verbindung kamen. Die Gesamtheit seiner Erscheinung wies auf vornehme Abkunft und Erziehung hin.

So war es auch. Wenn wir den Schleier lüften, den der junge Dichter aus gewissen Absichten über seinen Namen warf, so steht Balduin von Ahlesfeld vor uns, der Sohn des verstorbenen, der Familie des Intendanten aus mehr als einem Grunde ver-

haften Wittmeisters, den Frau von Sölden nicht mit Unrecht „verloren“ genannt hatte.

Balduin war das einzige Kind des Wittmeisters. Der Vater aber kümmerte sich so wenig um seinen Sprößling, daß der Mutter allein die ganze Sorge für die Zukunft des Stammhalters zufiel.

Eine Frau von seltener Geistes- und Herzensbildung, eine Mutter von unbeschreiblicher Liebe für ihr einziges Kind, aber auch von ebenso großer Thatkraft und nüchterner Lebensanschauung, hatte sie bei der Erziehung ihres Sohnes unverwandt ihr Augenmerk darauf gerichtet, ihn zu einem Menschen heranzubilden, der aus eigener Kraft zu der Höhe sich aufschwingen sollte, von welcher ihr Ehrgeiz träumte. Und dieser Traum war kein unberechtigter Wahn. Rasch und auf's Herrlichste entfalteten sich Geist und Gemüth des reichbegabten Knaben. Aber von Tag zu Tag erschwerten das immer tiefere Sinken, die stets sich vermehrende Rücksichtslosigkeit des Wittmeisters das Amt der Erziehung. Nur mit unglaublicher Mühe und eiserner Festigkeit gelang es ihr, ihr eigenes Vermögen, das durch ein Ehevertrags gesichert war, vor dem Leichtsinne und der Leidenschaft ihres Mannes zu bewahren.

Unter diesen Umständen war der Mutter die schwere Aufgabe zugefallen, mit der einen Hand den Samen der Tugend in Balduins Herz zu pflanzen, mit der andern aber dem verderblichen Einfluß des bösen väterlichen Beispiels zu wehren, ohne doch zugleich im empfänglichen Gemüthe des Kindes die natürliche Liebe zum Vater zu schädigen.

Als Balduin dem zarten Knabenalter entwachsen war, vertraute die Mutter seine Weiterbildung einem gelehrten und gemüthreichen Manne, einem Geistlichen des Ortes an. Nichts wurde versäumt, was Wissenschaft und Kunst Geeignetes boten, wurde in den Kreis des Unterrichts gezogen, um Balduins Charakter eine strenge sittliche Grundlage zu geben, um ihn zu einem edlen, kenntnißreichen, gesellschaftlich gewandten und körperlich kräftigen jungen Mann heranzubilden.

So unglücklich sich Frau von Ahlesfeld als Gattin fühlte, so glücklich war sie als Mutter. Mit Stolz und Wonne ruhte ihr Auge auf dem ihr mit zärtlichster Liebe anhängenden Sohn, der unter ihrer Obhut und der Pflege des treuen Lehrers zum wohlgebildeten geistvollen Jüngling heranreife. Ruhig und befriedigt blickte sie auf die leidvolle Vergangenheit zurück; ihre bitteren Kämpfe sah sie von den schönsten Erfolgen gekrönt. Was sie unter schweren Mühen erstrebt und geträumt, stand vor ihr mit Leib und Seele in Balduin, ihrem eigenen Ebenbilde.

Die Zeit nahte heran, da sich Balduin für ein Berufsstudium entscheiden sollte. Mehr dem Wunsche seiner Mutter als den eigenen Neigungen folgend, entschloß er sich zum Studium der Rechte.

Der Kummer und die Sorgen, mit welchen Frau von Ahlesfeld das Kind behütet, den Knaben erzogen, den Jüngling geleitet, hatten ihre Mutterliebe verdoppelt und es beschlich sie eine Ahnung von dem herben Schmerz, der über sie hereinbrechen werde, wenn nach wenigen Monaten Balduin von ihr sich losreißen würde, um an fremdem Orte seinen Berufsstudien obzuliegen. Der Schmerz der Trennung und der Sehnsucht blieb ihr erspart. Um so schwerer lastete er auf Balduin; Frau von Ahlesfeld starb wenige Wochen ehe er das väterliche Haus verließ.

Balduin, der die Verwaltung seines mütterlichen Vermögens seinem geliebten Lehrer, dem würdigen Geistlichen übertrug, hatte, entschloß sich, in Süddeutschland, der Heimath seiner Mutter, die Universitätsstudien zu beginnen. Weit von der Stätte seines häuslichen Unglücks wollte er in der Beschäftigung mit der Wissenschaft und im Umgang mit gleichgesinnten Freunden den Schmerz seiner Verwaisung vergessen. Mit gewohntem Fleiße ging er neben den

Berufsstudien seinen literarischen Neigungen nach, trieb Philosophie und Geschichte, studirte alte und neue Sprachen und eignete sich mit ihrer Hilfe umfassende Kenntnisse in der Literaturgeschichte der bedeutendsten Kulturvölker an. Dabei verlagte er sich keineswegs den Genuß heiterer Unterhaltung, die sich ihm reich in der studentischen Verbindung bot, in welche er eingetreten war.

Unter den vielen und verschiedenartigsten Altersgenossen, die er hier kennen lernte, befand sich auch ein junger Graf Bodenheim. Sein Vater, einer der reichsten und angesehensten süddeutschen Standesherrn, hatte gleichzeitig mit Ahlesfeld und Sölden in derselben Festung gelegen und war von dieser Zeit her mit beiden, insbesondere mit Sölden, befreundet. Standesgemäß, aber vorurtheilsfrei erzogen, vom Glück mit Reichthümern, von der Natur mit trefflichen Anlagen ausgestattet, hatte Bodenheim bisher noch keine Ahnung von Leid erfahren, nichts hatte seine natürliche Heiterkeit getrübt. Von sprühender Lebensfülle und sprudelnder Laune, hatte er sich bei Beginn seiner akademischen Laufbahn mitten in den Strudel der studentischen Thorheiten gestürzt. Aber allmählig verbrauchte der Reiz des neuen Lebens, in welchem ihn sein Ehrgefühl und sein gesunder Verstand vor dem Untergehen bewahrt hatten. Er besaß zu viel Einsicht und Urtheil, als daß er nicht mit der Zeit die Leerheit seines tollen Treibens erkannt hätte. Balduins strengere Lebensweise, die er täglich vor Augen hatte, wirkte hauptsächlich mit, diese Erkenntniß herbeizuführen. Das Aeußere Balduins, sein Ernst, seine arglose Liebenswürdigkeit, seine ungewöhnliche Begabung, insbesondere sein offener, reiner, unbestechlicher Charakter übten einen überwältigenden Eindruck auf Bodenheim aus; dieser suchte daher seinen Umgang. Die Conmilitonen lernten sich näher kennen und schlossen die innigste Freundschaft. Balduin, der Ernster, fühlte sich angeregt durch das flüssige Element in Bodenheims Wesen und dieser ließ sich gerne die Zügel gefallen, mit welchen Balduins ruhige und verständige Hand seine Lebendigkeit mäsigte und die Wogen seines schäumenden Humors zurückdrängte, wenn sie die Grenzen des schädlichen Ebenmaßes zu überfluthen drohten. Mit regem Interesse nahm Bodenheim an Balduins literarischen Studien Theil und die Freunde unterwarfen der gegenseitigen Kritik ihre eigenen kleinen literarischen Versuche. Schon im elterlichen Hause hatte Bodenheim von den Verhältnissen der Ahlesfeldschen Familie gehört. Balduin weihte ihn vollends in dieselben ein. Der aufrichtige Freundschaftsbund, den Beide geschlossen hatten, hielt sich auch in der innigsten Beziehung, nachdem sie sich getrennt hatten, um an verschiedenen Universitäten ihre Studien zu vollenden.

Der alte Wittmeister von Ahlesfeld hatte daheim noch zwei Jahre nach Balduins Weggang in der gewohnten Weise fortgeharrt. Endlich, nach einem zehnjährigen, nur der Verschwendung gewidmeten Lebenswandel drängten ihn Schulden, Pflichtversäumnisse und schlechte Führung aus seinem Berufe; er erhielt den unerbetenen Abschied.

Ein Jahr darauf starb der alte Herr von Waldkirch. Der Wittmeister hoffte zuversichtlich, daß ihm als ein weitläufiger Verwandten desselben, von der reichen Hinterlassenschaft ein guter Antheil zufallen würde; als er aber erfuhr, daß gar kein Testament vorhanden wäre und sein alter Gegner, Herr von Sölden als Universalerbe aufträte, trat er diesem nach kurzem Zögern mit den gleichen Ansprüchen entgegen und so begann zwischen Beiden der uns aus dem Munde des Intendanten bekannte große Erbschaftsprozess.

Balduin hatte inzwischen seine erste juristische Prüfung glänzend bestanden. Im Begriff, sich um eine Anfangsstelle umzusehen, erhielt er von Bodenheim, den kurz zuvor die Erkrankung seines Vaters nach Hause gerufen hatte, einen Brief mit der Nachricht vom Hinscheiden des alten Grafen, zugleich lud ihn